

Vorwort

Wir kennen niemals alle Fakta,
und sind immer in Gefahr, die
wenigen, die wir wirklich kennen,
falsch zu interpretieren.

Alfred Einstein

Leider sind viele „Fakta“ aus der Geschichte von Fanny Hensels Sonntagsmusiken unbekannt – noch nicht einmal eine vollständige Chronologie ihrer Konzerte lässt sich erstellen, geschweige denn, dass sich für jeden Musikmorgen die Programmfolge angeben ließe. Bei der Bewertung heute besteht die Gefahr einer Art von Mythologisierung – die Berichte von Zeitgenossen aus späterer Zeit, die im Anhang wiedergegeben sind, wie auch der Tenor in Sebastian Hensels berühmter Geschichte der „Familie Mendelssohn“ haben dem entschieden Vorschub geleistet: sie lassen erkennen, dass in der Erinnerung eine gewisse Idealisierung eingesetzt hat. Sieht man Berichte beispielsweise in der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ aus den Dreißigerjahren des 19. Jahrhunderts durch, wird erkennbar, dass es viele öffentliche Konzertveranstaltungen und hervorragende Kammermusikensembles in Berlin gegeben hat: nicht nur bei Fanny Hensel wurde auf hohem Niveau musiziert. Und doch waren in ihren Konzerten durch die Beteiligung von sog. Dilettanten auch Qualitätseinbußen unüberhörbar. Auch die Bedeutung von Opern- und Oratorien-Einstudierungen muss relativiert werden: die wenigen Aufführungen waren wohl nur in Ausnahmen vollständig und wurden nur am Klavier begleitet – die eigentliche Domäne der konzertanten Wiedergabe von Opern lag bei Pauline Decker, bei der Fanny Hensel in der Regel den Klavierpart übernommen hat. Die große Bedeutung ihrer Sonntagsmusiken ist wohl darin zu sehen, dass sie immer wieder Kantaten von Bach aufgeführt hat und dass hier viele Werke ihres Bruders Felix Mendelssohn Bartholdy erstmals in Berlin erklangen, wobei ein besonderer Reiz darin bestand, dass er gelegentlich selbst bei der Schwester auftrat.

Aus Briefen und Tagebüchern lassen sich immerhin so viele Daten und Fakten zusammentragen, dass eine wenigstens teilweise gut detaillierte Übersicht ermöglicht wird – auch wenn Lücken offensichtlich sind und vielleicht nie geschlossen werden können. Manches Mal lässt sich ein Konzertdatum nur erschließen (und auch das dann gelegentlich nur mit einem Fragezeichen versehen), ohne weitere Hinweise auf Programm und Ausführende – und da soll dann auch nicht nach dem Grundsatz verfahren werden: denn eben wo die Fakta fehlen, da stellt die Fantasie zur rechten Zeit sich ein. Genauere Angaben in Briefen müssen gelegentlich auch als unvollständig eingestuft werden; Werktitel, die die Mutter formuliert, sind z. T. ungenau. Auch müssen die Quellen unterschiedlich ‚gewichtet‘ werden: Fanny Hensels meist knappe Mitteilungen an ihren Bruder Felix besitzen einen hohen Informationsgehalt, die Wertungen der Mutter dürfen relativiert werden, da ihre Anmerkungen oft genug von mütterlichem Stolz gefärbt sind. Die hauptsächlichen Quellen sind Briefe an Felix – und so entfalten seine längeren Aufenthalte in Berlin – von der Schwester immer sehnlichst erwünscht – für den Betrachter heute eine durchaus als negativ empfundene Folge.

In der hier vorgelegten Chronologie wird die Quelle für jedes genannte Konzert angegeben, der in der Regel auch die Hinweise auf Programm und Ausführende entnommen sind. Fehlen solche Angaben in der Vorlage, entstehen in der Liste entsprechende Lücken; nur selten lassen sich aus parallelen Quellen Ergänzungen entnehmen. Werktitel werden in einer typisierten Form genannt, wobei nicht alle in den Quellen erwähnten Stücke sich identifizieren lassen. Zitate aus den Brief-Autographen werden in der originalen Form wiedergegeben (lediglich die unterschiedlichen Abkürzungen für „und“ sind aufgelöst).